

Das Feuerspritzchen.



Wilhelm hatte vom Onkel ein kleines Feuerspritzchen zum Geschenke bekommen; es war ein ganz niedliches Spielzeug aus grün lackiertem Blech, hatte zwei Arme zum Pumpen und ein messingnes Spritzrohr. Der Knabe fuhr mit dem Spritzchen häufig an den Brunnen oder auch an das Bächlein, das in der Nähe vorbei sprudelte; da füllte er die kleine Maschine mit Wasser und spritzte es dann zum Vergnügen seiner Spielkameraden wieder aus, während er die Röhre auf allerlei Gegenstände richtete. Zuweilen auch stellten sich einige Knaben dem kleinen Spritzenmeister als Zielscheibe gegenüber, und wenn der Wasserstrahl gut traf, oder wenn ihm ein gewandter Junge sicher auswich, so entstand immer ein fröhlicher Jubel unter der muntern Kinderschar. Der Scherz währte indes nicht gar lange. Wilhelm mißbrauchte sein Spielzeug, indem er etlichemal ältere Personen, die auf dem Wege vorübergingen, mutwillig bespritzte. Dieses führte zu Verdrießlichkeiten, und bald durfte er sein Feuerspritzchen nicht mehr auf den Spielplatz mitnehmen. Der Vater hatte es so befohlen. Nun aber trieb der Knabe auch im Hause Mutwillen mit seinem Spielzeug; er bespritzte nicht selten damit die Möbel im Zimmer, oder die Bücher und Kleider im offenen Schranke. Als er einmal gar der Mutter das Feuer auf dem Herde auslöschte und diese sich beim Vater über die Unart des Knaben beschwerte, sperrte der Vater ihn samt dem Spritzchen in die dunkle Kammer. Zwar durfte der Knabe nach einer Stunde den Dunkelarrest wieder verlassen, das Spritzchen aber mußte dort verbleiben und einen abgelegenen Winkel hüten.

Lange Zeit stand es da im Winkel und es wäre gut gewesen, wenn es das Tageslicht nie mehr erblickt hätte. Dies geschah jedoch nicht; denn als der kleine Better Eduard zu Wilhelm einmal auf Besuch kam, durfte auch das Spritzchen wieder aus der Einsamkeit hervorspazieren, um dem kleinen Gast seine Kunststücke zeigen zu können. Vergnügt rasselte es daher auf seinen vier Rädern. Zwar schämte es sich ein wenig, weil es so bestaubt aussah, allein am Brunnen war es bald wieder gereinigt, daß es wie neu glänzte. Auch in seinen Kunststücken hatte es nichts verlernt; Wilhelm behauptete sogar, es werfe seinen Wasserstrahl höher als früher. „Ei,“ sagte Eduard, „das ist aber thöricht von uns, Wilhelm, daß wir so in die blaue Luft hinein spritzen! Da brennt es ja nirgends und das Spritzchen ist doch da zum Feuerlöschen!“

Nun erzählte Wilhelm seinem kleinen Better, wie er schon einmal der Mutter das Herdfeuer gelöscht habe und was ihm deshalb begegnet sei. Ein anderes Feuer wisse er aber nicht. „Darum wollen wir immerhin in die Luft spritzen, Eduard! Oder macht dir das wirklich kein Vergnügen?“ redete der Knabe voll Freundlichkeit zum kleinen Better.

„Nein,“ sagte Eduard verächtlich; „das ist kindisch und langweilig. Aber gieb acht, es soll munter werden!“ Mit diesen Worten zog der kleine Verführer seinen Better Wilhelm hinter einen Schuppen, der nahe an der großen Scheuer stand. Dort angekommen sagte er: „Nun begiebst du dich in die Küche und holst einige Bündhölzchen; ich sammle indes